

Transregionale Zusammenarbeit

Eine Evaluation stellt dem DFG-Förderprogramm SFB/Transregio ein hervorragendes Zeugnis aus.

+ www.dfg.de/aktuelles_presse/publikationen/verzeichnis/download/evaluation_sfb_transregio_081029.pdf

Seit 1999 fördert die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) Sonderforschungsbereiche, an denen sich Hochschulen und außeruniversitäre Institute unterschiedlicher Standorte beteiligen können. Zum Ablauf der zehnjährigen Pilotphase ließ die DFG das Förderinstrument SFB/Transregio nun von einer externen Agentur evaluieren, und die Ergebnisse können sich sehen lassen. Die Programmvariante leistete einen Beitrag zur Profilbildung an den beteiligten Hochschulen, fördere wissenschaftliche Exzellenz und schaffe Synergien durch die standortübergreifende Zusammenarbeit, heißt es in dem Bericht.⁴⁾

„Das Besondere ist, dass das Thema im Vergleich zu einem klassischen SFB schärfer formuliert ist, um die Aktivitäten an den unterschiedlichen Orten besser zu bündeln,“ meint Hartmut Löwen, Sprecher des SFB/Transregio 6 „Physik von kolloidalen Dispersionen in äußeren Feldern“ und Professor an der Universität Düsseldorf. Dieser Transregio besteht seit 2002 und war der erste in der Physik. „Das

Konzept hat bei uns sehr viel Sinn gemacht, weil die unterschiedlichen Standorte zu Anfang besonders in einzelnen Bereichen wie Theorie, Computersimulation und im Experiment stark waren und sich da Kooperationen natürlich anboten.“

Auch wenn bei der Zusammenarbeit unterschiedlicher Standorte mehr Planung nötig ist, wird sie in der Evaluation als intensiver und umfangreicher beschrieben als bei klassischen SFBs. „Wir haben das gleiche wissenschaftliche Ziel vor Augen, und das hält uns zusammen,“ sagt Löwen, „das zeigt sich auch an den vielen gemeinsamen Publikationen.“

Im Vergleich zu den klassischen Sonderforschungsbereichen weisen die SFB/Transregios ein zumindest ebenbürtiges wissenschaftliches Niveau auf, werden aber tendenziell eher von erfahreneren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern geleitet. Die regionenübergreifenden Forschungsbereiche tragen zur Strukturbildung insbesondere einzelner Fachgebiete bei, auch über die Dauer des Transregios hinaus, etwa durch die Einrichtung und Neubesetzung von Lehrstühlen. Außerdem schaffen sie sehr gute Bedingungen für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Von der Einführung dieses Förderinstruments sollten vor allem auch kleinere Hochschulen und Fachgebiete profitieren. Dies hat sich allerdings nur für letztere bestätigt. „Besonders kleinere, aber exzellente Fachgebiete brauchen dieses Förderinstrument, um sich profilieren zu können“, findet Löwen.

Derzeit fördert die DFG 42 SFB/Transregios, davon mehrere aus der Physik (Abb.). Sie konkurrieren mit den ursprünglichen Sonderforschungsbereichen um die gleichen Mittel. In der Vergangenheit flossen etwa 30 Prozent in die Transregios, das waren zwischen 2000, als der erste SFB/Transregio startete, und 2007 rund 339 Millionen Euro.

Nach dem Ende der Pilotphase will die DFG nun auf Grundlage der Evaluation im nächsten Jahr über die Zukunft dieses Förderinstruments entscheiden. „Ich persönlich bin zuversichtlich, dass wir die SFB/Transregios weiter ausbauen können“, sagte DFG-Präsident Matthias Kleiner.

Anja Hauck

Neue DFG-Graduiertenkollegs

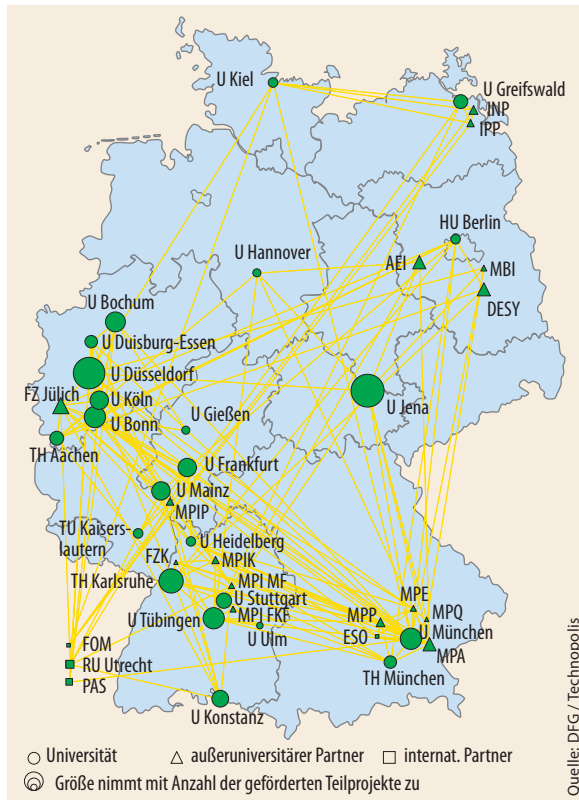
Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) richtet 13 neue Graduiertenkollegs ein. Sieben sind Internationale Graduiertenkollegs, die den Promovierenden eine enge Kooperation mit ausländischen Universitäten ermöglichen. Die neuen Graduiertenkollegs erhalten (zunächst für viereinhalb Jahre) jeweils Projektmittel von rund 344 000 bis 1,1 Millionen Euro pro Jahr. Darüber hinaus werden 17 Graduiertenkollegs für eine weitere Periode gefördert, sodass die DFG nun 247 Graduiertenkollegs fördert.

Drei der neuen Graduiertenkollegs haben Physikbezug:

- Das an der HU Berlin und der TU Dresden eingerichtete Kolleg „Masse, Spektrum, Symmetrie: Teilchenphysik in der Ära des Large Hadron Colliders“ (Sprecher: Jan Plefka, HU Berlin) soll die theoretische und experimentelle Expertise in den verschiedenen Arbeitsfeldern der Elementarteilchenphysik zusammenführen. Experimentelle Basis bilden die Beteiligung am ATLAS-Experiment des Large Hadron Collider (LHC) am CERN sowie die Mitarbeit an internationalen Neutrinoexperimenten. Zudem wird dabei eine Brücke zwischen Astroteilchenphysik und Teilchenphysik in Beschleunigern geschlagen.

- Im Internationalen Graduiertenkolleg „Self-Assembled Soft-Matter Nanostructures at Interfaces“ (Sprecher: Martin Schoen, TU Berlin)

SFB/Transregio-Standorte in der Physik, die bis 2007 eingerichtet wurden.



erforschen deutsche und amerikanische Wissenschaftler an der Schnittstelle von Chemie und Physik die grundlegenden Prinzipien der Selbstorganisation kleinster Strukturen aus organischer und biomolekularer Materie an Grenzflächen. Unter Federführung der TU Berlin bauen sie gemeinsam mit dem Max-Planck-Institut für Kolloid- und Grenzflächenforschung und der HU Berlin auf die bestehende Zusammenarbeit mit der North Carolina State University und der University of Pennsylvania auf.

■ Eine hochkomplexe Verbindung verschiedener Forschungsfelder der Physik will das Kolleg „Quanten- und Gravitationsfelder“ an der Uni Jena schaffen (Sprecher: Andreas Wipf, Uni Jena). Physiker und Mathematiker arbeiten dabei an der Schnittstelle zwischen Feldtheorie und Differentialgeometrie und suchen nach gänzlich neuen Erkenntnissen in der Physik. Die Ergebnisse zu fundamentalen Wechselwirkungen der Elementarteilchenphysik sind wesentlich für die Konstruktion von Theorien jenseits des Standardmodells und haben praktische Bedeutung für andere Bereiche wie die Mikro- und Nanotechnologie. (DFG/MK)

■ Studienanfänger unter der Lupe

Die Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS) befragt regelmäßig Studienanfänger nach ihrer Einstellung zum Studium und ihrer Herkunft.

Wer studiert und warum? Diesen Kernfragen widmet sich die regelmäßige Befragung der Studienanfänger. Das „wer“ lässt sich dabei recht eindeutig beantworten, denn laut der HIS-Studie^{*)} stammen mittlerweile 60 Prozent der Studienanfänger an Universitäten aus Familien, bei denen mindestens ein Elternteil ebenfalls einen Uni- oder Fachhochschulabschluss hat. Dieser Anteil hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen, Mitte der Achtzigerjahre lag er noch bei 43 Prozent. Nur sieben Prozent

der Anfänger stammten im WS 2007/08 aus Familien, bei denen die Eltern einen Hauptschulabschluss haben.

Bei der Wahl des Studienfaches standen für Mathematiker und Naturwissenschaftler das Interesse am Fach und die eigene Begabung im Vordergrund, aber auch die Aussicht auf vielfältige Berufsmöglichkeiten, ein gutes Gehalt und einen sicheren Job. Ob der Studienangang auf dem Arbeitsmarkt gefragt ist, finden immerhin knapp zwei Drittel wichtig. 60 Prozent derjenigen, die sich für Mathematik oder Naturwissenschaften entschieden hatten, wählten die Hochschule aufgrund des hohen Ansehens und einer guten Ausstattung aus. Für die meisten ist auch wichtig, dass das Studienangebot den eigenen fachlichen Interessen entspricht.

In einer weiteren Befragung^{†)} untersuchte die HIS den Einfluss von Studiengebühren. Diese wurden als Grund gegen ein Studium an fünfter Stelle genannt, hinter z. B. dem Wunsch, möglichst schnell Geld zu verdienen, und

einem größeren Interesse an einer praktischen Tätigkeit. Allerdings hatten zum Zeitpunkt dieser Befragung Ende 2006 auch erst zwei Bundesländer Studiengebühren eingeführt, nämlich Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen.^{‡)} Dennoch ließen sich laut Berechnungen der Studie dadurch zwischen 6000 und 18 000 Schulabgänger von einem Studium abhalten.

Bei der Befragung der Studienanfänger ein Jahr später gaben 31 Prozent an, dass Studiengebühren bei der Wahl der Hochschule von Bedeutung gewesen seien. Im Jahr zuvor waren es noch 43 Prozent. Als Erklärung für diesen Rückgang lässt sich vermuten, dass die Auswahl an Hochschulen, die keine Studiengebühren erheben, zunehmend eingeschränkt ist, da mehrere Bundesländer sie inzwischen eingeführt haben. Im WS 2007/08 mussten bereits fast zwei Drittel Studiengebühren zahlen. Im Gegenzug erhoffen sich drei Viertel dadurch bessere Studienbedingungen.

Anja Hauck

TEILCHENSCHAUER IN DER PAMPA

Gut ein Jahr nach der Veröffentlichung der ersten Ergebnisse^{§)} ist das Pierre-Auger-Observatorium Mitte November auch offiziell eingeweiht worden. Das Observatorium in der westargentinischen Pampa soll Teilchenschauer nachweisen, die kosmische Teilchen höchster Energie (ca. 10^{20} eV) in der Atmosphäre erzeugen. Dazu befinden sich auf einer Fläche von 3000 km² und

im Abstand von jeweils 1,5 km 1600 „Wassertanks“, die dem Nachweis der Cherenkov-Strahlung von Teilchen dienen. Außerdem blicken 24 Fluoreszenzteleskope in den nächtlichen Himmel. An der internationalen Kollaboration beteiligen sich auch Wissenschaftler mehrerer deutscher Universitäten, des Forschungszentrums Karlsruhe sowie des MPI für Radioastronomie.



*) Studienanfänger im Wintersemester 2007/08, www.his.de/pdf/pub_fh/fh-200816.pdf

†) Studiengebühren aus Sicht von Studienberechtigten, www.his.de/pdf/pub_fh/fh-200815.pdf

‡) vgl. Physik Journal, Januar 2008, S. 24

§) vgl. Physik Journal, Januar 2008, S. 19